

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 25

Artikel: Die Federn des Libanon : Syrien rupft sich ruhig seinen Braten
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Syrien rupft sich ruhig seinen Braten

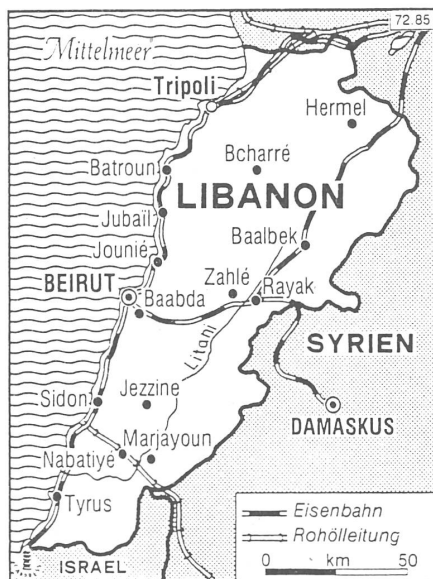
Die Federn des Libanon

Ian Tickle zu einem speziellen Aspekt der Golfkrise

Vielleicht beschert die Golfkrise der Welt demnächst noch ganz andere Sorgen, aber inzwischen hat sie eines schon bewirkt: Der Libanon wird mundgerecht zerteilt und den Syrern von einem dankbaren Westen zum Essen vorgesetzt.

Nach dem Sturz von General Aoun ergaben sich seine Milizen und waren somit Kriegsgefangene. Dennoch nahmen die syrischen Streitkräfte und ihre libanesischen Verbündeten summarische Hinrichtungen unter den Entwaffneten vor. Auch kam es im Ostteil von Beirut, bis dahin von Aoun kontrolliert, zu Massakern unter der Zivilbevölkerung.

Beides wurde vom Ausland ohne Anfechtung hingenommen, ein Fingerzeig dafür, wie insbesondere die westlichen Reflexe schon durch die Golfkrise geprägt sind. Syrien hat in Saudiarabien eigene Truppen der amerikanischen und sonstigen Streitmacht gegen Irak zugesellt und darf sich danach erlauben, im Libanon nach Gutdünken aufzutreten, ohne dass es deswegen irgendeine Ächtung erführe. Das Wohlverhalten in der Golfkrise wird honoriert. Das hatte man in Damaskus wohl schon im September angenommen, als der amerikanische Aussenminister Baker zu Gesprächen mit Präsident Assad in die syrische Hauptstadt reiste.



Syrien ist im internationalen Umgang für seine Partnerbehandlung nach Tagesbedarf bekannt, und es bleibt eine schiere Annahme, dass es sich in der jetzigen Konstellation als verlässlich erweisen werde. Assad und Saddam sind sich zwar spinnefeind seit Jahren, aber das bestimmt das politische Verhalten nur so lange, als es sich auch als opportunist erweist. Und gerade das ist für den Erprobungsfall sehr fraglich. In den islamischen Ländern steigt der Unwille gegenüber islamischen Führern, die sich mit westlichen Ländern gegen ein anderes islamisches Land verbünden, und es ist durchaus möglich, dass Syrien genau dann zurückkriecht, wenn es auf den Beweis ankäme.

Im Mittleren Osten gibt es nicht die Golfkrise allein, und die Libanesen haben mit Traurigkeit registriert, wie unbefangen man sich im Westen angesichts des Blutvergossens in ihrem Land die Hände gewaschen hat. In Washington beliebte man die vielfach beglaubigten Übergriffe der syrischen Truppen in Ostbeirut «unbestätigt» zu nennen. Man wisse nicht genau, was sich ereignet habe, und müsse vor einer Stellungnahme zusätzliche Informationen abwarten. Man braucht keine sonderlich prophetischen Gaben, um vorauszusehen, dass die zusätzlichen Informationen solange ausbleiben werden, als Syrien in der Golfkrise bei der Stange bleibt.

Dass Syrien für sein Auftrumpfen im Libanon ausdrücklich grünes Licht erhalten hat, ist nicht einmal vonnöten; in solchen Fällen genügt es, die gegenseitige Berücksichtigung der jeweiligen Interessenlage zu bekunden.

Irak hat sich Kuwait mit einem einzigen wohl vorbereiteten Schlag einverleibt, und so etwas tut Syrien mit dem Libanon nicht. Vielmehr eignet es sich dieses Land portionenweise an, wobei es den Einsatz eigener Kräfte dosiert, während es fleissig auf die Handlangerdienste geeigneter Drittkräfte zurückgreift. So ist die Inbesitznahme eines fremden Landes methodisch unterschiedlich. Und sonst? Soll man syrische Brutalität im Libanon für entschuldigbar halten, weil die irakische Brutalität in Kuwait viel grösser war? Oder sind am Ende nur jene Länder ein Engagement wert, in denen nicht nur Blut, sondern auch Erdöl fliesst?

Die libanesische Substanz ist auf dem Weg zur gross-syrischen Lösung vielseitig ausgehöhlt worden: von der Arabischen Liga, von Israel, von Iran. Der Westen hat das «hoffnungslose» Land grosso modo im Stich gelassen. Die Ausnahme ist Frankreich, das sich andauernd für die libanesische Unabhängigkeit eingesetzt hat, ohne damit Gehör zu finden. Gegen seine Bemühungen etwa, den Fall vor die UNO zu bringen, sperrten sich sowohl andere westliche Länder als auch die Araber. Die Arabische Liga erklärte die Lösung des libanesischen Problems als Aufgabe ihrer eigenen Zuständigkeit, und der Westen tat erleichtert desgleichen, als könne man sich auf die Effizienz dieser Hilfestellung verlassen.

Insgesamt wurde Libanon stillschweigend der Gnade der Syrer und der PLO ausgeliefert, die im Libanon die Rolle eines Hilfsdienstes spielt. Diese Kombination hat, nicht zuletzt dank der ungütigen Mithilfe Israels, den Libanon vollends destabilisiert. Und wenn das als Modell für die arabische Lösung einer arabischen Frage gelten sollte, dann würde das für eine entsprechende arabische Lösung im Fall von Kuwait auch nichts Gutes verheissen, es sei denn, dass sie einen ausgewachsenen Krieg mit seinen unabsehbaren Folgen direkter und indirekter Art hinausschieben könnte. Indessen besteht diese Hoffnung auch sonst – falls Saddam nach dem UNO-Ultimatum mit amerikanischer Umsetzungspotenz einsieht, dass er zu hoch gepokert hat.

Im Falle des Libanons indessen hat es nichts eingebracht, dass man die Sache sich selbst überliess, jene Sache, deren sich Assad Stück für Stück bemächtigt.

Assads Politik besteht darin, der Welt begreiflich zu machen, dass der Libanon seinen Frieden finden kann, aber nur als syrische Provinz. Und dank der Golfkrise ist er auf diesem Weg ohne westliches Aufbegehren weitergekommen. ■